



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

S., J.: Die gute Sache der Freiheit.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die gute Sache der Freiheit.

Man hat so lange von Bewegung, von Fortschritt gesprochen, daß endlich das Ziel, wohin man strebt, gänzlich aus den Augen gerückt ist. Die Zeit schreitet allerdings vorwärts und fragt nicht: wohin? aber die Zeit ist auch das Nichtige, Sinnlose, das nur ist, insoweit wir das Wirkliche daran messen. Eben so wie die Zeit sich nur im Vergehen geltend macht, nur an dem, was nicht ist, erscheint, als der Tod, den man immer nicht gern hat, wenn man ihn auch in seiner Nothwendigkeit begreift — so wird zuletzt auch das aufgefaßt, was man im Gebiet der sittlichen Welt Bewegung nennt. So sprechen es wenigstens die Gegner des Fortschritts aus. Bewegung heißt Revolution; Revolution ist die blinde Gewalt des Fatums, das wir wohl verstehen, aber nicht gut heißen können. Es ist wohl ein Naturgesetz in dem Sturm, der die Eiche bricht, wie in ihrem eignen organischen Wachsthum; aber dieses Naturgesetz ist dem eignen Leben der Pflanze feind. So ist es auch in der sittlichen Welt; der Sturm, der die sittlichen Verhältnisse verwirrt, ist unmächtig. Bedenkt es daher wohl, ihr Männer des Fortschritts! wenn ihr dunkle, trübe Bilder eurer Seele zu einer treibenden Kraft werden laßt, deren ihr nicht mehr mächtig bleibt. Mit Uebermuth werft ihr eure Ideen in den wohlgefügtten Bau der Sittlichkeit, Ideen, die keine andere Realität haben als die Kraft der Negation; nun aber treten sie uns auch heraus, die Geister, die ihr aus ihrer dunkeln Tiefe heraufbeschworen habt, und ihr findet keine Formel, sie zurückzubannen. Wenn ihr die Erscheinung verneint und entstellt, das Gesetz der Natur könnt ihr nicht aufheben; aus der Anarchie der Elemente entwickelt sich ihre organische Gliederung aufs Neue, aber nach schweren, unfruchtbaren Schmerzen, nach unzähligen Opfern, in deren Reihe ihr euch selber werdet gezogen sehen.

Es sind nicht Wenige und nicht Schlechte, die solche Bedenken in der That ergreifen, die sich betroffen fühlen von Zweifeln, welche sie darum nicht zu lösen im Stande sind, weil sie sich ihr eignes Prinzip nicht klar gemacht haben. — Wir wollen es uns daher näher ansehen dieses Prinzip,

diesen Geist der Bewegung, der selbst die entgegenstrebende Gesinnung nicht unberührt läßt. Es ist eine Religion, ein Evangelium, das, auch unverstanden, die Herzen mit sich fortreißt; eine Religion, die ihre Märtyrer und ihre Opfer hat, so gut wie die frohe Botschaft von Golgatha. Sie ist nicht mehr so jung diese Religion, als sie das Ansehn hat. Die Reihe ihrer Propheten durchzieht, ein rother Faden, die verworrene Geschichte des Mittelalters. Denkt an die Scheiterhaufen der Inquisition! Es waren die Propheten des neuen Glaubens, die ihr Bekenntniß durch den Tod bestellten. Denkt an die Heldengestalten der Hohenstaufen! Wenn ihr Untergang euch zu Herzen geht, so ist das nicht ein bloß ästhetisches Interesse, es ist ein sittliches Mitgefühl; sie waren unsre Glaubensgenossen. Der Geist webte noch im Verborgenen; er trat in Sehnsucht, in willkürlicher Gewalt, in dunkler Ahnung hervor; er machte sich endlich in einer ihm eigentlich fremden Sprache, in dem glühenden Glauben der Reformation Luft. Luther fand das Wort, an welches das Gefühl sich halten konnte, den Glauben. Aus der festen, unerschütterlichen Gewißheit, daß durch den Opfertod eines Gottmenschen das Geschlecht erlöst sei, sollte die wirkliche Erlösung der Welt erblühen. Denn nur der Glaube gibt Muth zur Freiheit und zum Guten. Und welches war die Weltanschauung, aus der dieser Glaube an die Zukunft entsprang? Die Natur des Menschen ist böse, denn sie ist die Vereinzelung, der Egoismus. Erst der aus seiner Natur herausgetretene, der durch den Glauben an den Gottmenschen wiedergeborene Mensch ist der wahre Mensch, ewigen Lebens theilhaftig. Nur indem der Mensch aus der Vereinzelung seines Egoismus heraustritt, wird er frei von der Gewalt der Natur. Nur im Kampf gegen das Wirkliche kann sich der Glaube realisiren; nur innerhalb des Wirklichen ist das Reich der Verheißung aufzubauen. Beides widerspricht sich nicht, der eine Gedanke ist die Ergänzung des andern. Denn was gab jener Glaube den Menschen für eine Bedeutung? Der Mensch ist in den Banden der Natur, und im Bösen; aber er ist rechtlich frei und er kann dieses Recht der Freiheit bethätigen, wenn er das Bild des Gottmenschen durch den lebendigen Glauben in sich zur Wahrheit bringt. Dieses Recht der Freiheit ist seine Bestimmung. Der Mensch ist an bestimmte, endliche, geistlose Verhältnisse gekettet, die man zufällig nennen muß, so lange man sie in ihrer Vereinzelung ansieht. Die Verwickelungen des Egoismus bringen eine Gesellschaft hervor, in welcher der Eine seinen Fuß auf den Nacken des Andern setzt. Aber an sich sind alle Menschen gleich; es ist ein Adel in ihrer Natur, denn sie Alle hat sich Gott am Kreuze geopfert. Durch den Glauben an diesen Adel der menschlichen Natur

wird der Bettler dem Fürsten gleich, während durch die Hingebung an die endlichen Bestimmungen dieser Welt der Mensch seine Göttlichkeit mit Füßen tritt. Dieses Recht der Gleichheit ist seine Bestimmung. Die Menschen liegen in Hader mit einander; sie zerreißen sich wie wilde Thiere; die Bosheit ihrer Natur bricht in Haß und Verfolgungen aus. Aber eigentlich sind sie alle Brüder, denn sie sind Kinder Gottes und durch den Glauben an den geoffenbarten Menschen wird diese Verbindung zur Wahrheit. Das allgemeine Reich der Liebe ist die Bestimmung der Menschheit.

Freiheit! Gleichheit! Verbrüderung! — das war der geheime Sinn des Glaubens, der innerhalb der endlichen Verhältnisse, im Reich der Erscheinung, also nicht in einer reinen Form sich geltend machte. Die Freiheit verweisen die Reformatoren in's Gebet, die Gleichheit in den Himmel, die Verbindung in's abstracte Herz. Aber es war derselbe Geist der Reformation, der in England das Reich der Willkür brach, und nach der kurzen Tyrannei einer schwärmerischen Gottesherrschafft, die ideellen Begriffe wenigstens der Freiheit und Gleichheit zu reellen, sittlichen Verhältnissen umwandelte. Der Tag der Verbrüderung war noch nicht gekommen; aber seine Erscheinung wird vorbereitet durch den Staat des Gesetzes. Es war derselbe Geist der Reformation, der den Staat aus den Banden der Kirche losriß, um ihn zur Kirche, zum Reich der Heiligen zu erheben. Im protestantischen Staate befreite sich das politische Wesen aus diesem Dualismus, der das Wesentliche der menschlichen Thätigkeit in ein Jenseits legte, und eben darum die wirkliche That in all' der Barbarei und Wildheit ließ, die der bloßen Natur eigen ist. Auf die Bewegung der Reformation folgte die Aufklärung. Die Reformation hatte den Menschen auf den Glauben verwiesen, der Glaube verzehrte sich in ungestimmtem Drange, und nun fand die kalte Einsicht eine formlose, unverständliche Masse als Bestehendes vor, in welcher Ideelles und Natürliches in unvermittelter Bewegung durcheinander trieben. Die Thätigkeit der Aufklärung war darum auflösend und negativ. Wenn sie in der Religion nur die unglückselige Selbstentzweiung des Menschen, in dem Staatsleben nur das System der Willkür sah, so konnte in ihrer Kritik von einer ästhetischen Befriedigung, von einer gemüthlichen Anerkennung nicht die Rede sein. Aber laßt euch durch den Anschein der reinen Negativität nicht täuschen! Es war das immanente Gefühl der Göttlichkeit im Menschen, welches die Encyclopädisten zum erbitterten Kampf gegen das entäußerte Wesen des Menschen trieb; es war die Idee eines vernünftigen Gemeinwesens, welches ihnen der Haß gegen die bestehenden Zustände einflößte. Täuscht euch nicht: der Geist ist etwas Reelles, auch wenn er verzehrt!

„Ecrasez l'infame!“ das hieß nichts anders als: gebt den Altären des wahren Gottes Raum.

Das Loos jener Helden der Aufklärung war kein erfreuliches. Nicht allein mit den Verfolgungen ihrer Gegner, auch mit der Bitterkeit des eigenen Herzens haben sie zu kämpfen gehabt; und die Nachwelt, die einerntet was sie gesäet, sieht sie mit Achselzucken an. Wenn ihr tiefer eingeht, auch in das Frivolste, was aus der Feder jener Denker geflossen ist, so werdet ihr finden: auch hier ist Gott! Sie lebten, sie hofften und litten im Glauben an die Menschheit, für die Idee der Menschheit. Auch aus dem frechen Hohn eines Voltaire, eines Diderot, eines Helvetius spricht der tiefe Schmerz über die Entartung der menschlichen Natur, der unauslöschliche Glaube an die einstige Versöhnung. Daß sie ihren Ursprung verleugneten, daß sie das Christenthum verschmähten, in dem jene Ideen zuerst das Gefühl der Welt geworden waren, daß sie den absoluten Staat befehdeten, der ihnen allein den Kampf gegen das Mittelalter möglich machte, wer wollte ihnen das verargen, der da bedenkt, daß keine Fehde erbitterter und leidenschaftlicher ist, als die der Consequenz gegen ihre Voraussetzung.

Dieses Evangelium des freien Menschen blieb nicht in den Büchern. In den Urwäldern Amerika's ging man an's Werk, die Voraussetzungen der alten Welt von sich zu werfen. Die Theorie der Menschenrechte, Freiheit und Gleichheit, wurden an die Spitze des neuen politischen Baues gestellt. Dann kam die blutige Stunde der französischen Revolution. Auf eine einseitige, schreckliche, aber energische Weise wurde die Fahne der Freiheit, die Fahne der Humanität gegen das Reich des Egoismus und der Zufälligkeit aufgezplant. Einseitig, weil die Helden der Revolution das Reich der Humanität aufbauen wollten, ohne es in sich zur Realität gebracht zu haben. Der Glaube der Reformation, die Einsicht der Aufklärung waren einseitig, weil sie in die Voraussetzungen verstrickt waren, gegen die sie ankämpften. Die Revolution war darum so schrecklich, weil sie beides in sich vereinigte. Sie kam zum Ende, aber nicht zum Ziel. Dennoch ging sie nicht unfruchtbar vorüber. Der Geist der Freiheit wehte über die Völker, das Gefühl der menschlichen Würde keimte in allen Herzen auf. Im gelinden Säufeln spürt man den Athem Gottes, aber auch im Sturm macht er sich vernehmlich.

Vergebens haben sie gegen diesen gewaltigen Geist ihre kleinen Gespenster aus den Gräbern der Vergangenheit heraufbeschworen, vergebens die wirklichen Geister der Geschichte zu Gespenstern umgefabelt. Auch in dem Nebelspül der Romantik macht sich das Bedürfnis nach Geistigem Luft.

Freiheit! Gleichheit! Verbrüderung! Auch wir schwören auf dieses Evan-

gelium. Frei ist, wer nichts fürchtet, wer keine Gespenster sieht. Nur der Gebildete ist frei. Gleichheit im höhern Sinn ist nur bei edlen Naturen; die Gleichheit des Viehs und der Sklaven ist eine andere. Wir wollen den Adeln, den man sonst einem bestimmten Stande angewiesen hat, der menschlichen Natur wiedergeben. In dem Gefühl persönlicher Ehre, die sich nicht an Sonderinteressen, sondern an die Eine Idee der Humanität knüpft, soll die sittliche Unmündigkeit des Pöbels und der Bedienten erstickt werden. Freiheit und Gleichheit ist nur im vernünftig organisirten Staate. Vernünftig ist der Staat, dessen Gesetz in der Einsicht und dem Gefühl aller Bürger lebt. Diesen Staat aufzubauen ist der Mittelpunkt unserer Bestrebungen. In diesem Glauben hebt sich der Unterschied der Religionen, der Unterschied der Völker auf. Verbrüdernd dehnt sich die Partei der Freiheit über alle Nationen aus. Ein Jeder hat einen geheimen Ort seines Herzens, in den er sein Göttliches einschließt. Die Verschiedenheit des Gottesdienstes, die Verschiedenheit der Völker wird bleiben, so lange es freie Menschen gibt. Wenn wir es aber Keinem versagen, ein besonderes Heiligthum in seinem Innern zu hegen, dem er sein eigenstes Wesen aufschließt, wenn wir die Freiheit anerkennen in dem geheimen Dienst der Liebe, wie in dem Recht der Eigenheit, warum wollt ihr, die ihr vergebens die bleichen Bilder des Todes dem neuen Leben entgegensetzt, es uns verweigern, den großen Geist der Menschheit anzubeten, dessen Flügelschlag ihr in dem Beben eures eignen Herzens ahnt.

J. S.